

Konzepte und Methoden im Umgang mit Kurzprosatexten

Aufgabe 1

Erörtern Sie, inwiefern es sich bei den Vorschlägen von Spinner tatsächlich um Methoden („Methodische Bausteine“) handelt. Vergewenwärtigen Sie sich dazu zunächst, was der Begriff „Methode“ meint.

Aufgabe 2

- a) Schätzen Sie die Eignung der Texte für die Methode des Vorlesegesprächs ein. Setzen Sie hierzu Zäsuren, an denen Sie Ihr Vorlesen unterbrechen wollen.
- b) Leiten Sie auf der Grundlage Ihrer Ergebnisse Bedingungen für ein gelingendes Vorlesegespräch ab.

Jürg Schubinger (1936-): Lange Seelen (1981)

Menschen, die oft traurig sind, haben zu lange Seelen. Da diese ihnen bis über die Schuhe reichen, treten sie darauf, wenn sie gehen, und stolpern darüber, oder sie haben die Schultern emporgezogen, weil sie den Saum der Seele hochheben.

Es gibt auch kurze Seelen. Sie gehören Menschen, die lange lustig sind und plötzlich zu frieren anfangen.

Doch von diesen soll hier nicht die Rede sein, sondern nur von den langen Seelen, über die man bei jedem Schritt stolpert, die man im Himmel, wo sie sichtbar sind, am schmutzigen Saum erkennen kann und vor allem am stärkeren Flattern, vorausgesetzt, dass ein Wind geht – oder im Fegefeuer ein Durchzug oder in der Hölle ein Blasbalg. Nur von diesen, den langen Seelen, soll hier, wie gesagt, die Rede sein.

Julia Franck (1970-): Streuselschnecke (2000)

→ Siehe Vorwoche!

Aufgabe 3

„Der Vergleich von Texten schärft die Aufmerksamkeit für die Besonderheit der jeweiligen Texte. Oft ist er verbunden mit oben schon genannten Vorgehensweisen, z.B. der Untersuchung sprachlicher Merkmale oder der Analyse von Erzähltechniken, wenn zwei stilistisch unterschiedliche Prosatexte miteinander verglichen werden. Das Besondere einer Kurzgeschichte der Nachkriegszeit erkennen Schülerinnen und Schüler unter Umständen erst richtig, wenn sie sie mit einer traditionell erzählten Kalendergeschichte vergleichen. Vergleich setzt immer Fokussierung voraus: Man vergleicht in Hinblick auf bestimmte Aspekte bzw. einen Gesichtspunkt, zum Beispiel bezogen auf die Wortwahl, auf die Syntax oder auf die Erzählperspektive. Schülerinnen und Schüler sind beim Vergleichen hilflos, wenn sie keinen fokussierenden Blick auf den Text entfalten.“

- a) Bewerten Sie die Überlegungen Kaspar H. Spinners zum methodischen Baustein „Textvergleich“. Begründen Sie.

- b) Bewerten Sie die Eignung der Beispieltex-te für einen Textvergleich. Begründen Sie auf der Grundlage einer Sachanalyse.
- c) Erläutern Sie, wie Sie den Vergleich für Ihre Schüler*innen anbahnen wollen (Welchen Impuls / Welche Impulse erachten Sie z.B. als zielführend?).

Johann Peter Hebel (1760-1826): Seltsamer Spazierritt (1811)

Ein Mann reitet auf seinem Esel nach Haus und läßt seinen Buben zu Fuß nebenher laufen. Kommt ein Wanderer und sagt: „Das ist nicht recht, Vater, dass Ihr reitet und lasst Euern Sohn laufen; Ihr habt stärkere Glieder.“ Da stieg der Vater vom Esel herab und ließ den Sohn reiten. Kommt wieder ein Wandersmann und sagt: „Das ist nicht recht, Bursche, dass du reitest und lässtest Deinen Vater zu Fuß gehen. Du hast jüngere Beine.“ Da saßen beide auf und ritten eine Strecke. Kommt ein dritter Wandersmann und sagt: „Was ist das für ein Unverstand, zwei Kerle auf einem schwachen Tiere? Sollte man nicht einen Stock nehmen und Euch beide hinabjagen?“ Da stiegen beide ab und gingen selbdritt zu Fuß, rechts und links der Vater und Sohn und in der Mitte der Esel. Kommt ein vierter Wandersmann und sagt: „Ihr seid drei kuriose Gesellen. Ist's nicht genug, wenn zwei zu Fuß gehen? Geht's nicht leichter, wenn einer von Euch reitet?“ Da band der Vater dem Esel die vordern Beine zusammen, und der Sohn band ihm die hintern Beine zusammen, zogen einen starken Baumpfahl durch, der an der Straße stand, und trugen den Esel auf der Achsel heim. So weit kann's kommen, wenn man es allen Leuten will recht machen.

Alex Capus (1961-): Der Tiger ist tot (2010)

Der berühmteste Altstadtkater von Olten ist der Wirt der „Waadtländer Halle“, den ganz Olten als den „Tiger“ kennt. Nun ist er also gestorben, an einem Montagabend im Spital, und ich kann ihn nicht mehr fragen, was ich von ihm wissen wollte. Ich getraute mich nie, weil er so grimmig in die Welt guckte. Und jetzt ist es zu spät. „Weißt du eigentlich, woher die ‚Waadtländer Halle‘ ihren Namen hat?“, fragte mich kürzlich mein Freund Jörg Binz, als ich ihn in dessen Atelier besuchte. Auf der Staffelei stand ein überlebensgroßes Portrait des Tigers.

„Keine Ahnung“, sagte ich.

„Das kommt daher, dass der Tiger sich als junger Bursche in eine schöne Waadtländerin verliebte, diese heiratete und mit nach Olten nahm.“

„Interessant“, sagte ich.

„Genützt hat es aber nichts“, sagte Jörg. „Die Schöne bekam trotzdem Heimweh und hat den Oltner Nebel nicht ausgehalten. Eines Tages ist sie wieder zurückgekehrt an den sonnigen Genfer See.“

„Aha“, sagte ich.

„Da kannst du mal sehen“, sagte Jörg. „Harte Schale, weicher Kern.“

Ich ging auf direktem Weg ins „Stadtbad“, wo die Wirtin allein über ihrem Kreuzworträtsel brütete. „Weißt du eigentlich, woher die ‚Waadtländer Halle‘ ihren Namen hat?“, fragte ich sie und berichtete von der schönen Waadtländerin. „So ein Quatsch“, sagte Esther. „Die ‚Waadtländer Halle‘ hieß schon so, als der Tiger noch in die Hosen machte. Und seine Frau war keine Waadtländerin, sondern aus Aarau.“

„Aha“, sagte ich.

„Jawohl“, sagte Esther. „Aber weißt du, wieso der Tiger Tiger heißt?“

„Nein.“

„Das kommt eben von seiner Frau, der Aarauerin. Die war ein wirklich heißer Ofen, wie man so sagt. Wenn die Männer an der Fasnacht etwas erleben wollten, gingen sie in die „Waadtländer Halle“. „Komm, wir gehen noch zum Tiger“, sagte man dann.“

„Dann war also nicht der Tiger der Tiger, sondern seine Frau?“

„Richtig“, sagte Esther.

„So ein Quatsch“, sagte da Esthers Bruder Peter, der unterdessen aus seinem Sportgeschäft im Untergeschoss hinaufgestiegen war. „Wollt ihr wissen, wieso der Tiger wirklich Tiger heißt? Weil er in den 60er Jahren Wasserball spielte und als erster in Olten Badehosen mit Tigermuster trug.“

„Aha“, sagte ich.

„Jawohl“, sagte Peter. „Und nach ihm wollte keiner mehr ins Bassin steigen, weil das Badewasser nach Pommes Frites roch.“

„Das glaube ich jetzt nicht“, sagte ich.

„Frag ihn doch selbst“, sagte Peter.

„Das tu’ ich“, sagte ich.

Ich hab’s nicht getan. Jetzt ist es zu spät.

Hinweis: Der Text von Alex Capus entstammt dem Band „’Unverhofftes Wiedersehen!’ Eine Hommage an Johann Peter Hebel“, welcher 2010 zum 250. Geburtstag von Hebel von Jutta Schloon, Stefanie Stegmann, Szilvia Szarka und Werner Witt im Verlag Klöpfer & Meyer, Tübingen herausgegeben wurde.